

[Startseite](#) | [Zürich](#) | Kinder dank Leihmutterschaft: «Es ist ja nicht so, als würde man sich einfach einen Bauch leihen»

Abo [Kinder dank Leihmutterschaft](#)

«Es ist ja nicht so, als würde man sich einfach einen Bauch leihen»



[Rahel Bains](#)

Publiziert heute um 06:00 Uhr



Kurz vor der Geburt: Arne Burisch (links) und Álvaro Catalá mit Leihmutter Crystal.

Möchten Sie weiterlesen? Wie wäre es mit einem Probeabo

«Ich würde alles wieder genauso machen», sagt Arne Burisch. Mit «alles» meint er den Weg zu seinen Wunschkindern über eine Leihmutter. Der 45-Jährige sitzt im Regenbogenhaus, einer Anlaufstelle für die Zürcher LGBTQ-Gemeinschaft, also Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans und queere Menschen. Hier, im Zollhaus im Zürcher Kreis 5, berät er im Schnitt einmal pro Monat ⁷ mit seinem Ehemann Álvaro Catalá überwiegend homosexuelle Männer mit Kinderwunsch.

Denn obwohl homosexuelle Paare in der Schweiz seit der Annahme der Ehe für alle 2021 Kinder adoptieren dürfen, ist die Erfüllung des Kinderwunsches ein oftmals schwieriger und langwieriger Prozess.

Seither sei das Interesse für Adoptionen zwar gestiegen, sagt Burisch. Doch muss er den Männern, die bei ihm Rat suchen, jeweils sagen, dass die Erfolgchancen noch immer äusserst gering seien. Auch er selbst wurde in seinem Heimatland Deutschland von einer Adoptionsstelle abgewiesen. «Vergessen Sie es», hiess es.

Dies hat zur Folge, dass viele nach wie vor die Optionen Co-Elternschaft oder Leihmutterschaft wählen. Bei Ersterer tun sich Erwachsene zusammen, um ein oder mehrere Kinder zu bekommen und grosszuziehen, obwohl sie kein Paar sind. Bei der Leihmutterschaft stellt sich eine Frau zur Verfügung, um eine fremde befruchtete Eizelle auszutragen. Diese Praxis ist in der Schweiz zwar verboten, dennoch wird man strafrechtlich nicht verfolgt, wenn man eine solche im Ausland in Anspruch nimmt.

Im «Mekka der Leihmutterschaften»

Dass er einst Vater werden würde, war für Burisch bei seinem Outing vor mehr als zwanzig Jahren kaum vorstellbar. «Darunter habe ich sehr gelitten, denn ich war schon immer ein Familienmensch. Genauso wie mein Partner», sagt Burisch. Mittlerweile sind seine Söhne 4 und 6 Jahre alt. Mit ihnen und seinem Mann lebt er in Zürich.

Ihr Familienglück verdanken die zwei Väter der Leihmutter Crystal. Den Kontakt zu ihr wurde über eine Agentur hergestellt. «Uns war wichtig, dass der gesamte Leihmutterschaftsprozess transparent und fair abläuft», sagt Burisch. Dies war auch der Grund, weshalb sie sich am Ende für eine Agentur aus den USA entschie-

den haben. Quasi für das «Mekka der Leihmutterschaften», wo die Frauen geschützt und rechtlich abgesichert werden und das Modell gesellschaftlich akzeptiert wird.

Eine grosse Rolle spielt dabei unter anderem der Bundesstaat Kalifornien, in dem Leihmutterschaften nicht nur erlaubt, sondern rechtlich geregelt sind. Im Gegensatz zu anderen Ländern auch für homosexuelle Paare.

«Es ist ja nicht so, als würde man sich einfach einen Bauch leihen.»

Arne Burisch

Crystal lebt in Kalifornien, mit ihrem Mann und zwei gemeinsamen Kindern. In einem Haus mit Pool und zwei Autos in der Garage. Dort, wo die Lebenshaltungskosten in etwa so hoch sind wie in der Schweiz und eine Leihmutter für ihren Dienst im Schnitt zwischen 30'000 und 40'000 Dollar plus Spesen erhält. «Das ist nicht wirklich viel und zeigt, dass dem Ganzen auch etwas Altruistisches anhaftet», so Burisch.

Zumindest bei Crystal sei dies der Fall gewesen. Sie habe die Schwangerschaften bei ihren eigenen Kindern jeweils sehr genossen. Als dann eine Freundin Mühe hatte, schwanger zu werden, habe sie das in ihrem Wunsch bestärkt, anderen bei der Familiengründung zu helfen.

Ein 50 Seiten langer Vertrag

Vor der Schwangerschaft haben Burisch und sein Mann Leihmutter Crystal zu mehreren Vorgesprächen getroffen. Dort wurden Fragen geklärt wie: Welche pränatalen Untersuchungen werden vorgenommen, welche nicht? Was wird gemacht, wenn sich herausstellt, dass das Kind eine Behinderung hat? Was passiert, wenn Burisch oder sein Mann stirbt? Und was, wenn Crystal stirbt – oder ihr Mann?

Jegliche Eventualitäten wurden notariell festgehalten. Auf ganzen 50 Seiten. «Ich bezweifle, dass alle Heteropaare, die beschliessen, ein Kind zu bekommen, sich so intensiv mit diesen Fragen beschäftigen, wie wir es taten», sagt Burisch.

Während ihrer Aufenthalte in den USA klärten die zukünftigen Väter mit Crystal nicht nur rechtliche Fragen, sondern unternahmen auch gemeinsame Familienausflüge. Die beiden haben die Leihmutter auch zu den Ultraschallterminen begleitet. «Unsere Beziehung ist sehr familiär», sagt Burisch. Es sei deshalb immer wieder verletzend, wenn Leihmutterchaften von Aussenstehenden niedergemacht würden. «Es ist ja nicht so, als würde man sich einfach einen Bauch leihen.»



Laut Arne Burisch nehmen viele automatisch an, dass homosexuelle Paare keine Kinder haben wollen.

Foto: Dominique Meienberg

Auch für Michael Braunschweig, stellvertretender Leiter des Instituts für Sozialethik der Universität Zürich, ist der Ausdruck «Leihmutterchaft» nicht ganz wertfrei. Der Ethiker untersucht im Rahmen des Forschungsschwerpunkts «Human Re-

production Reloaded» die fortschreitende Medikalisierung der menschlichen Reproduktion und sagt: «Es liegt eine gewisse Spannung in dem Begriff.»

Manche Kritiker sehen in Leihmutterchaften laut Braunschweig eine Ausbeutung der Frauen oder eine Reduzierung auf die Rolle als sogenannte Gebärmaschine. Eine der grossen Fragen sei, ob man sich eine Schwangerschaft kaufen dürfe oder nicht. «Die einen sehen darin eine Kommerzialisierung der Schwangerschaft, andere im Gegenteil eine Form eines besonderen Sorgedienstes», sagt Braunschweig.

Ein Verbot habe indes oftmals nicht den gewünschten Effekt. «In einer liberalen Gesellschaft mit offenen Grenzen werden die Leute, sofern sie denn die nötigen finanziellen Mittel haben, immer nach Wegen suchen, wie sie sich ihren Kinderwunsch erfüllen können», sagt Braunschweig. Es brauche deshalb eine internationale Regulierung, um missbräuchlichen Formen zu verhindern.

«Für die Jungs ist das die Crystal, bei der sie im Bauch waren. Ganz einfach.»

Arne Burisch

Kritisiert werden aber nicht nur die Rechte der Frauen, sondern auch jene der Kinder. Homosexuellen Paaren wird laut Braunschweig oft gesagt: «Wenn ihr euch für diese Lebensform entschieden habt, müsst ihr akzeptieren, dass ihr keine Kinder haben könnt», oder: «Das Kind braucht einen Vater und eine Mutter zum Aufwachsen.»

Für Braunschweig sind dies keine überzeugenden Argumente: «In vielen anderen familiären Konstellationen wachsen die Kinder zum Beispiel nur mit einem Elternteil auf. Und das ist gesellschaftlich längst akzeptiert.» Wichtig sei vor allem, dass dem Kind das Recht gewährt werde, zu erfahren, wie es entstanden sei. Und dass es die Möglichkeit erhalte, alle daran beteiligten Parteien kennen zu lernen.

Burisch und sein Mann haben ihren Söhnen ein kleines Büchlein gebastelt, unter anderem mit Fotos ihrer Leihmutter – und der Eizellenspenderin. Wenn sie die Eizellenspenderin eines Tages treffen wollen, können sie dies tun, denn auch zu ihr besteht ein persönlicher Kontakt. Das war den Vätern ein grosses Anliegen. Mit Crystal skypen die Kinder bereits heute immer wieder mal. Sie gingen sie auch schon in Kalifornien besuchen. Und schon bald wird Crystal samt Familie nach Zürich kommen. «Für die Jungs ist das die Crystal, bei der sie im Bauch waren. Ganz einfach», sagt Burisch.

Hürden nach der Einreise

Crystals Schwangerschaften verliefen jeweils reibungslos. Erst in der Schweiz stiessen Burisch und sein Mann auf Stolpersteine. Denn nach der Einreise wird in solchen Fällen zuerst nur der leibliche Elternteil anerkannt. Und das, obwohl die sogenannten Wunscheltern in der Regel ein Gerichtsurteil aus dem jeweiligen Geburtsland mitbringen, das ihnen die Elternschaft offiziell zuspricht.

Burisch und sein Mann, von je einem Kind biologische Väter, hatten Glück: Ihre Kinder erhielten den C-Ausweis schon nach zwei Wochen. Dies dank ihrer Heimatländer Deutschland und Spanien, die aufgrund des US-Gerichtsurteils sowohl EU-Pässe als auch EU-Geburtsurkunden mit beiden Vätern ausstellten. «Diese Dokumente musste die Schweiz akzeptieren», sagt Burisch.

Normalerweise kann die Co-Adoption erst nach einem Jahr gestartet werden und ist laut Burisch mit viel Aufwand verbunden. Für ihn sind am Ende die Kinder die Leidtragenden der Schweizer Rechtslage: «Wenn dem leiblichen Vater in der Zwischenzeit etwas passiert, haben sie offiziell gar keinen Elternteil mehr.»

«Double income, no kids und nur Party»

Bei seinen Beratungen als Vertreter des Dachverbands Regenbogenfamilien ↗ versucht Burisch, der ausserdem beim Netzwerk Rainbowdads ↗ aktiv ist, dem Thema die Komplexität zu nehmen. Am grossen Tisch des Regenbogenhauses sitzen während der Treffen meist Männer im Alter zwischen Ende 20 und 40.

Ein Teil möchte die Co-Elternschaft in einer Regenbogenfamilie mit vielen Involvierten leben, immer mehr aber auch die klassische Familienform. Einige wenige sind Singles mit Kinderwunsch, andere haben zwar einen Partner, der wiederum aber keine Kinder möchte. Und manchmal kommen auch Heteromänner, die darüber nachdenken, mit einer lesbischen Frau ein Kind zu bekommen.

Für Burisch ist der Wunsch, eine Familie zu gründen, ein menschliches Bedürfnis, das grundsätzlich nichts mit «Mann und Frau» zu tun hat. Der Mensch sei ein Herdentier, auf der Suche nach einer Art Sippe in der Höhle. Das zeige sich bei allen Geschlechtern, sagt Burisch. Und doch nehme man oftmals automatisch an, dass homosexuelle Paare keine Kinder haben wollten. «Und falls doch, dann nur als eine Art Luxusgut oder Projekt.» Auch Burisch musste sich in seinem privaten Umfeld anfangs für seinen Entscheid rechtfertigen und viel Aufklärungsarbeit leisten. Vor allem in Bezug auf das Thema Leihmutterschaft.

Einige trauten ihm und seinem Mann zwar zu, Kinder grosszuziehen, fragten sich aber, ob diese später nicht unter Vorurteilen der Gesellschaft leiden würden. «Dann muss sich doch in der Gesellschaft was ändern, nicht?», meint Burisch. Es fehlten ganz klar Vorbilder. Er kenne einige homosexuelle Männer um die 50, die es heute bedauern, keine Familie gegründet zu haben. Burisch: «Dieses Bild, in das sich schwule Männer pressen lassen müssen von wegen double income, no kids und nur Party – das muss so nicht sein.»

[Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

40 Kommentare